

Verwirrend

Die Welt scheint Vielen immer verwirrender. Man fragt sich, weshalb es zu scheinbar sinnlosen Taten kommt, wie beim Töten anderer, fremder Menschen mit Hilfe des Autos, oder Gewalt gegenüber Schwächeren. Warum manche Entscheidungen und Handlungen beim Laien fast sofort ein ungutes Gefühl auslösen, aber von den Mächtigen über Jahrzehnte mit Absicht verfolgt werden (wie etwa der nutzlose Umbau des Stuttgarter Hauptbahnhofes für immer mehr Milliarden in eine etwas größere U-Bahn-Station ähnlich dem Frankfurter Flughafenbahnhof).

Genauso fragt man sich, weshalb die Infrastruktur an vielen Stellen vernachlässigt wurde und wird, obwohl jede Hausfrau weiß, dass ohne regelmäßige Pflege jeder Haushalt verkommt. Und wer etwas von Behörden benötigt, egal ob Führerschein, Baugenehmigung, oder Ausweis, der trifft manchmal auf Hindernisse, die an Kafka erinnern. Man hat auch bei Straßenbauarbeiten oft den Eindruck, dass die Linke nicht weiß, was die Rechte tut. Verschärft wird der Eindruck durch einen Personalmangel, der einen rätseln lässt, wo denn die Menschen hin sind, die diese Stellen früher besetzten. Ein Teil mag in Rente gegangen sein, aber das kann man Jahre vorher abschätzen. Zudem hat man während der Corona-Epidemie kaum neue Leute eingestellt, oder ausgebildet, weil man nicht wusste, wie es weiter geht. Ein Teil mag sich auch andere Arbeit gesucht haben, als ihre bisherigen Arbeitsplätze während der Epidemie gestrichen wurden, um so zu sparen (Flughäfen, Fluggesellschaften).

Aber all das erklärt nicht, weshalb heute so Vieles undurchschaubar und verwirrend erscheint.

Vielleicht hängt es mit der Bildung zusammen, bei der Deutschland, aber auch andere Länder gerne sparen (marode Schulgebäude, mangelhafte Ausstattung, fehlende Lehrer). Eine englische Lehrerin beklagte, dass ihre Tochter in der Schule kein Stück von Shakespeare lesen musste, sondern sich nur mit einer der Figuren des Stückes zu beschäftigen hatte. Auch in Deutschland berichten Lehrer, dass Schüler entsetzt fragen, wenn sie ein Buch lesen sollen: „Was? Das ganze Buch?“ Ein Schüler gestand mir mal, dass es ihm noch nie gelungen sei ein ganzes Buch zu lesen. In Bayern war die Empörung groß, als Goethes Faust nicht mehr zur Pflichtlektüre gehörte.

Was bedeutet das eigentlich, wenn man keine längeren Texte mehr lesen und interpretieren, also analysieren und daraus Schlüsse ziehen muss? Man lernt nicht selbst zu denken und aus einer großen Anzahl von Fakten diejenigen auszuwählen, die für das Gesamte wesentlich sind, um es zu verstehen! Wenn man aber nicht angeleitet wird und nicht übt, wie man mit komplizierten Dingen umgeht, dann erscheint einem schon die kleinste Schwierigkeit ein unüberwindbares Hindernis zu sein. Es fehlt einem das Handwerkszeug, um mit längeren Geschichten, oder komplexeren Fragen umzugehen. Ein Indiz dafür sind auch die in kleine Häppchen zerstückelten Berichte in den Medien.

Natürlich benötigt man etwas Selbstdisziplin, um erst an der kleinen Form Gedicht und später an größeren umfangreicheren Texten das Analysieren und Bewerten zu lernen. Es geht beim Deutschunterricht eben nicht nur um Sprache und Kunst, sondern auch darum größere Zusammenhänge zu erkennen und zu verstehen. Zugleich übt man an Gedichten und Texten mit Gefühlen umzugehen, sie wahrzunehmen und zu zügeln, um nicht, wie Michael Kohlhaas aus Sehnsucht nach Gerechtigkeit ungerecht zu werden.

Leider haben wir seit Jahrzehnten den Hang dazu immer bessere Noten zu geben und immer weniger zu fordern, weil man das sonst den „armen Kindern“ ja nicht zumuten kann. Damit wird auf ein Grundmuster des Lebens verzichtet: „Alles hat Folgen (aus denen man lernen kann).“ Der Mensch ist so angelegt, dass er aus seinen Erfahrungen lernt und in Zukunft entsprechend handelt. Wenn aber jungen Menschen die Rückmeldung fehlt, ob und wie gut oder schlecht ihre Leistung war, dann verlieren sie die Orientierung. Sie kommen „ins Schwimmen“ und versuchen sich, da man ihnen ja nicht hilft es richtig zu machen, sich so durchzuwursteln, wie es eben geht.

Dass daran auch Lehrer eine Mitschuld haben, die, weil es bequemer zu sein schien, das Gelernte mittels Fragebogen prüften, bei dem die Schüler nur noch die richtigen Antworten ankreuzen mussten und der Lehrer mittels einer Schablone sofort sehen kann, wie viele Male das richtig oder falsch war. Da muss der Lehrer sich keine Gedanken mehr machen, ob der Schüler sich vielleicht etwas dabei gedacht hat, aber zum falschen Ergebnis kam, weil er sich verrechnet hat, sondern er braucht sich um Inhalte nicht mehr kümmern.

Leider gibt es bereits Lehrer, die so aufgewachsen und ausgebildet wurden. Bei ihrer Vorstellung im Lehrerkollegium nennen sie „Shoppen und Surfen“ (Einkaufen und sich im Internet tummeln) als ihre Hobbys. Wie soll so eine armselige Person den Schülern als Vorbild dienen, wozu Lehrer ja auch da sind? Wir haben seit Jahrzehnten die Bildung vernachlässigt. Man hat Schüler nicht an die Freude heran geführt, die es macht eine schwierig Aufgabe gut gelöst zu haben, egal ob es das Verständnis eines Texts, oder von Naturwissenschaften ist.

Das ist, wie wenn ein Trainer seinen Schützlingen nicht zuerst das Aufwärmen der Muskeln und dann erst zu deren Aufbau durch Übungen raten würde. Mit kalten Muskeln wächst die Verletzungsgefahr und ohne Übung wachsen die Muskeln gar nicht.

Es ist nicht verwunderlich, wenn in den Fächern, in denen man sich nicht durchmogeln kann, wie Mathematik, Physik, Chemie, Biologie immer weniger Nachwuchs nach kommt. Diese „harten“ Fächer kann man nicht mit freundlichem Geplauder und ohne gründliche - und das heißt auf einander aufbauende - Kenntnisse meistern. Dagegen sind Fächer beliebt, bei denen man keine Beweise liefern muss, sondern mit irgend welchen Theorien, die man aber nicht überprüfen kann (und will) durch kommen kann, etwa Wirtschaft oder Marketing.

Auch jene Eltern, die wie Hubschrauber über ihren Kindern schweben, und sie ständig bemuttern, sind an dieser Entwicklung mitschuldig. Schon vor vielen Jahren sagte mir ein Lehrer, nicht die Schüler, die Eltern seien, was er am meisten fürchte. Wehe dem eigenen Kind wird eine schlechte Note gegeben, dann stehen sie sofort in der Sprechstunde, oder rufen gleich den Rektor oder einen Rechtsanwalt an. Wer schon in der ersten Klasse fragt, ob sein Kind in zwölf oder dreizehn Jahren das Abi schaffen werde, der setzt Kinder und Lehrer unter einen Druck, der beim Lernen eher Misserfolge mit sich bringt, als wenn man vertrauensvoll, aber nicht blind, den Weg des Kindes verfolgt und dann die geeignete Ausbildung findet, wenn es so

weit ist. Wem die spätere Karriere eines Erstklässlers wichtig ist, als dessen Wohlergehen und angemessene Entwicklung, der liebt nicht sein Kind, sondern die eigenen Pläne.

Auch an den Fachhochschulen und Universitäten gab es teilweise eine Inflation der Noten, also deren Entwertung. Dabei gibt es Fächer, in denen schon seit hundert Jahren nur 55 % den Abschluss schaffen, aber heute darf man das den Erstsemestern nicht mehr sagen, damit sie nicht entmutigt werden (z.B. Maschinenbau). Niemand fragt, ob die übrigen 45 % nicht in anderen Fächern oder Berufen besser aufgehoben wären und dort vielleicht Erstklassiges leisten würden.

Das soll nicht heißen, dass man deswegen zu alten Lehrplänen und Verhaltensweisen zurückkehren sollte, sondern nur, dass man sich über Fehlentwicklungen nicht wundern muss, wenn man den Jugendlichen falsche Anreize und falsche Ziele gibt.

Enttäuschungen sind normal und gehören zum Leben. Wer gelernt hat damit umzugehen, der lässt sich auch nicht mehr so leicht entmutigen, der bleibt dran, wenn es mal schwierig wird. Wem dagegen stets alle Steine aus dem Weg geräumt wurden, der scheitert schon bei kleinen Schwierigkeiten, wenn er sie selbst angehen muss und nicht Mutti oder Vati, oder Hausaufgabenhilfe und Nachhilfelehrer im Hintergrund helfen. Solche Menschen werden, was man im Schwäbischen „Dünnbrettbohrer“ nennt, weil sie zum Bohren dicker Bretter unfähig sind. Dabei haben viele, denen klar ist, dass sie sich durchgemogelt haben, auch kein stabiles Selbstwertgefühl, sind nicht zu Recht stolz auf das Erreichte, eben weil sie das, was sie lernten, nicht wirklich verstanden haben, oder beherrschen.

Es ist eine bittere Ironie dass mit zunehmender Schulsozialarbeit auch die Zahl der Schüler zu wachsen scheint, die eine psychische Beratung oder Betreuung benötigen. Wahrscheinlich wäre das anders, wenn sie durch eigene Leistung echte Erfolgserlebnisse und daher auch ein gesundes, wachsendes Selbstbewusstsein hätten.

Da aber in der Ausbildung, aber auch sonst die Zahl der Psychologen und Betreuer nicht mit dem Bedarf Schritt gehalten hat, kommt es auch immer wieder vor, dass Menschen, die Hilfe bräuchten, diese nicht rechtzeitig erhalten und in Folge dessen Handlungen begehen, die dem Laien als „verrückt“ erscheinen.

Eine Ursache für den wachsenden Bedarf an psychischer Unterstützung ist der rasant Wandel der Gesellschaft, der durch Computer und Internet voran getrieben wird. Man weiß, dass viele Arten in der Natur eine Veränderung ihrer Umgebung von mehr als 25 % nicht überleben und kann zeigen, dass auch der sehr anpassungsfähige Mensch bei raschen Veränderungen seiner Gesellschaft ins Schleudern kommen kann (z.B. in den Tigerstaaten Asiens), was zu einem vermehrten Auftreten von psychischen Erkrankungen führt.

Es sind also drei Einflüsse, die erheblich zum Eindruck der Verwirrung beitragen:

- Mängel in der Ausbildung, die dazu führen, dass man schwierige, anstrengende Inhalte meidet und damit auch nicht lernt mit ihnen um zu gehen.
- Ein rasanter Wandel der Technik und der Gesellschaft, der viele Menschen, vor allem aber die ohne entsprechende Ausbildung, überfordert.
- Mangelhafte Hilfsangebote für Menschen, die durch die Rahmenbedingungen überfordert werden (Burn-out, Erschöpfungsdepression, Einsamkeit).

Wer Schwierigkeiten zu meiden versucht, der hat es auch in Beziehungen schwerer, weil diese nicht nur eitel Sonnenschein sind, sondern auch schwierige Fragen mit sich bringen. Wer in einer „Ex-und-Hopp“ Wegwerfgesellschaft aufgewachsen ist, der tut sich schwerer mit einer Partnerschafts und deren Höhen und Tiefen.

Vielleicht spielt auch die nachlassende Bindungskraft der Kirchen eine Rolle, denn früher bekam man bei der Predigt regelmäßig Zusammenhänge, die man als Laie vielleicht nicht verstand, so dar gelegt, dass man sie verstehen konnte, war also gewohnt, dass man Schwieriges durch Erklären und Nachdenken verstehen lernt. Sicherlich fehlt durch die Bindung an eine Religion auch ein gewisser Halt für viele Menschen, der ihnen und ihrer psychischen Gesundheit helfen könnte. Die Kirchengemeinde schuf innerhalb der Gemeinde noch einmal eine Gemeinschaft, die Orientierung und Halt bieten konnte.

Wenn es heute in vielen Bereichen knirscht, dann wohl auch deshalb, weil einerseits die „Dünnbrettbohrer“ längst im Beruf sind und andererseits durch Arbeitsverdichtung die Aufgaben anspruchsvoller geworden sind. Das passt nicht zusammen. Mangels Übung sind die verwöhnten Kinder nicht fähig ihre Aufgaben zu bewältigen. Weil sie aber gewöhnt wurden sich durchzumogeln, versuchen sie den Anschein zu erwecken, als ob sie es könnten, indem sie Teile der Arbeit an Andere delegieren, oder Dinge nur scheinbar erledigen. Man sieht das auch daran, dass immer öfter politische Entscheidungen korrigiert, oder von Gerichten verworfen werden. Das sollte bei gründlicher und rechtzeitiger Bearbeitung nicht passieren. Aber wenn Menschen am Werk sind, die nicht mehr gelernt haben Texte zu lesen (Trump in den USA) oder eine Aufgabe gründlich zu durchdenken, dann wächst die Gefahr von Fehlentscheidungen. Die aber führen die Bürger in die Irre, weil sie falsche Anreize, oder falsche Zusammenhänge nahe legen.

Die nur noch mangelhafte Fähigkeit Dinge gründlich zu durchdenken, bedeutet auch, dass man immer weniger weiß, dafür aber immer mehr glauben muss, weil man es eben nicht mehr durchschaut. Das öffnet Verschwörungstheorien Tür und Tor und bietet Demagogen Chancen, die es früher in diesem Maße nicht gab. Es gab auch keine Medien, die sich „Sozial“ nennen, um zu verschleiern, dass sie vor allem ihren Besitzern dienen, indem sie die Nutzer durch immer gewagtere Thesen fesseln, anstatt sie - wie früher die klassischen Medien - so zu informieren, dass sie sich selbst eine Meinung bilden konnten. Daher wird heute selbst der größte Unfug im Brustton der Überzeugung vorgetragen und das Vertrauen in die Mitmenschen und die Medien immer weiter zerstört. Da verlässliche und seriöse Medien für eine Demokratie unabdingbar sind, ist das auch ein Angriff auf die Demokratie.

Da Menschen, die nicht mehr gelernt haben größere Zusammenhänge aus einer Vielzahl von Einzelheiten zu erkennen, all das als „verwirrend“ empfinden, und diese Menschen bereits ungefähr ein Drittel der Bevölkerung stellen (wenn man diese Entwicklung etwa drei Jahrzehnte andauern lässt), ist rasche Abhilfe nicht zu erwarten. Im Gegenteil - und das ist kein Vorwurf, sondern nur eine Beschreibung - dürfte dieses an Verwöhnen und Durchmogeln gewöhnte Drittel, die eigenen Verhaltensweisen heftig verteidigen und für richtig erklären, denn es ist bequemer und, woran sollten sie sich sonst halten?